

Teil XV: Inspiration und Institution I: Inner-Ordentliche Spannungen

Spiritualität definiert sich vom Wortsinn her wesentlich über das Wirken des hl. Geistes (lat. *Spiritus*). Für Franziskus blieb zeitlebens der **hl. Geist der eigentliche Leiter (Generalminister) der Bruderschaft** (vgl. 2 Cel 193).

Auffällig ist, dass Franziskus seine Lebensform weder aus sich heraus noch auf Weisung der Kirche entwickelt, sondern als **Inspiration des Höchsten** selbst versteht. „*So hat der Herr mir, dem Bruder Franziskus, gegeben, das Leben der Buße zu beginnen*“ (Test 1).

Sechs Mal wählt Franziskus in seinem Testament diese Formulierung: „Der Herr hat...“: Der Herr hat ihn unter die Aussätzigen geführt, der Herr hat ihm einen solchen Glauben gegeben, der Herr hat ihm ein solches Vertrauen zu den Priestern geschenkt, der Herr hat ihm Brüder gegeben, der Herr hat ihm den Gruß des Friedens offenbart. Immer wieder ist Gott selbst der Handelnde, nicht etwa die kirchlichen Amtsträger.

„Wenn jemand auf Gottes Eingebung [*divina inspiratione*] hin dieses Leben annehmen will...“ (NbReg 2,1), wenn er vom Geist erfüllt seine Habe verkauft, ... wenn ein Bruder auf göttliche Eingebung hin unter die Sarazenen oder andere Ungläubige gehen will (vgl. BReg 12,1).

Für Franziskus ist es der Herr bzw. der göttliche Geist, der den einzelnen wie auch die gesamte Bruderschaft lenkt und leitet. Franziskus geht davon aus, dass jeder Bruder vom hl. Geist geleitet (inspiriert) wird. Gott hat mit jedem Menschen (s)eine eigene Glaubens-Geschichte und so ist jeder letztlich auch selbst verantwortlich für seinen spirituellen Weg.

Franziskus verstand sich daher auch in spirituellen Fragen nicht als „Meister“, sondern als **Diener und Begleiter seiner Brüder**. Für sich selbst hatte er erfahren, wie er vom Herrn geführt und geleitet wurde. Auf Grund dieser direkten Weisung von oben war er auch in keiner Weise bereit, von seinem einmal gewählten radikalen Weg abzurücken. Wenn die Brüder vom Geist erfüllt leben („*spiritualiter*“), so wird der Geist ihnen auch eingeben, auf welchem Weg sie dem Evangelium (besser) dienen können. Franziskus geht so weit, die klarianischen Schwestern als „Anverlobte des hl. Geistes“ („*sponsae Spiritus Sancti*“) zu bezeichnen.

Das Leben der Buße führt zu einer **familiären Verbundenheit**: der Geist bereitet sich eine Wohnung bei den Kindern des himmlischen Vaters und sie sind Anverlobte, Brüder und Mütter des Herrn Jesus Christus. „*Anverlobte sind wir, wenn die gläubige Seele durch den hl. Geist unserem Herrn Jesus Christus verbunden wird*“ (BrGl 1). Das trinitarische Element der innergöttlichen Beziehung lässt die Schwestern und Brüder zu Geschwistern werden. Ebenso zu Müttern Jesu Christi. Von daher sind alle berufen, wie Maria zum Palast, zum Zelt, zur Wohnung zu werden für die Göttlichkeit und somit zur Kirche (vgl. GrMar).

Franziskus betont eher die brüderlichen (geschwisterlichen) **horizontalen Strukturen innerhalb der Gemeinschaft**. Er lehnt eine Herrschaft der einen über die anderen ab. Sein Gehorsam baut darauf, dass die Brüder ihre Ämter als Dienst (im Sinne der Fußwaschung) ausüben. Dazu trug die zeitliche Begrenzung der Ämter bei. Alle Brüder wurden in Mitverantwortung genommen. In der Regel ist festgelegt, dass die Provinzial-Minister und Kustoden einen anderen Bruder wählen können, sofern der Generalminister zum Dienst und gemeinsamen Wohl der Bruderschaft unzureichend erscheint (BReg 8,4; vgl. NbReg 2-6). Die oberste Autorität liegt beim Kapitel, das an Pfingsten stattfinden soll, denn der hl. Geist ist wie oben erwähnt der eigentliche Generalminister (2 Cel 193). Heute sprechen wir von **demokratischen Strukturen**.

Bereits zu Lebzeiten von Franziskus entwickelte sich nun aber die *fraternitas* (Bruderschaft) zum *ordo* (Orden). Inwieweit Franziskus diese Entwicklung unterstützt hat, kann hier nicht intensiv diskutiert werden. Klar ist, dass er unter einigen Entwicklungen gelitten hat, weil er darin eine Aufweichung seiner Ideale (Lebensform) sah. Einmal fragt er: „*Wer sind die, welche meinen Orden und meine Brüder meinen Händen entrissen haben?*“ (SpiegVollk 3). Bereits relativ am Anfang vergleicht Franziskus seine Brüder mit Obst. Während es zu Beginn „*ein über die Maßen süßes und wohlschmeckendes Obst*“ ist, wird ihnen später eines „*voller Herbe gegeben werden, das wir nicht mehr essen können, weil es für alle wegen seiner Bitterkeit ungenießbar sein wird, wenngleich es nach außen hin Wohlgeruch und Schönheit aufweist*“ (1 Cel 28).

Die horizontale Struktur der Gemeinschaft bekam zunehmend **vertikale Konturen im Verständnis des Gehorsams und in der Ausübung der Ämter**. Eine Institutionalisierung, Klerikalisierung und Intellektualisierung ist feststellbar. Am Anfang der Bewegung war es gerade die Überwindung des Standes- und Klassendenken, die die Menschen faszinierte: „*Es war ganz gleich, wer oder was er war, ob arm oder reich, ob hochgestellt oder niedrig, ob unbedeutend oder angesehen, ob klug oder einfältig, ob Geistlicher, Ungebildeter oder Laie im christlichen Volk*“ (1 Cel 31). Die Brüder freuten sich über jeden, der kam. Franziskus „*wollte überhaupt, dass sein Orden den Armen und Ungebildeten, nicht nur den Reichen und Gelehrten zugänglich sei. ‚Bei Gott‘, sprach er, ‚gilt kein Ansehen der Person, und der Generalminister des Ordens, der Heilige Geist, ruht in gleicher Weise über Armen und Einfältigen‘.*“ (2 Cel 193). Franziskus bleibt jedoch das Maß aller Dinge. Interessanterweise wählen die ersten Bruder auf ihrem Weg nach Rom Bruder Bernhard als Leiter der Gruppe. Sobald es aber an der Kurie um das konkrete Verhandeln geht, tritt Franziskus sofort wieder in den Vordergrund.

Da der Allererhöchste selbst ihm geoffenbart hat, nach der Form des Evangeliums zu leben (Test 14), ist Franziskus nicht bereit, von seiner Lebensform Abstriche zu machen oder die Regel ihrer Grundintention nach an die Regeln der alten Orden anzupassen (vgl. SpiegVollk 3). Sein starkes Selbstbewusstsein steht hier in (scheinbarem) Kontrast zu seiner sonstigen Forderung des Minder- und Untertanenseins. Was nicht dem Evangelium entspricht, kann er nicht gut heißen. Regel, Leben und Evangelium werden bei ihm zu austauschbaren Synonymen. Die heute vorliegende Regel entstand vermutlich in der Weise, dass sie nach und nach um Regelungen ergänzt wurde, die auf Kapiteln als Antwort auf konkrete Fragestellungen beschlossen bzw. von der Kurie verlangt wurden (wie beispielsweise die Einführung des Probejahres – Noviziat 1220 auf Geheiß von P. Honorius III.). Franziskus hat die Ordensregel nicht als auferlegten Zwang, sondern als **Hilfe für jeden einzelnen Bruder** verstanden: „*Denn er sagte, unsere Regel sei für die, welche ihr nachfolgen, das Buch des Lebens, die Hoffnung auf das Heil, das Unterpfeiler der Seligkeit, das Mark des Evangeliums, der Weg des Kreuzes, der Aufstieg zur Heiligkeit, der Schlüssel zum Paradiese und das Siegel des ewigen Bundes*“ (SpiegVollk 4).

Da franziskanische Spiritualität letztlich nicht in Gesetze zu fassen ist, lässt Franziskus in vielen Dingen einen gewissen **Spielraum**: Wer möchte, bekommt einen zweiten Habit, darf in der Not Schuhwerk tragen, kann seinen Habit mit Tuchstücken verstärken (BReg 2,14-16), muss nicht fasten (BReg 3,6). Den Bedürfnissen der Kranken und der Kleidung soll nach Maßgabe der Orte und Zeiten und kalten Gegenden Rechnung getragen werden (BReg 4,2) usw. Franziskus beansprucht nie, auf alle Fragen die einzig richtige Lösung zu kennen. In spirituellen Dingen lässt er den Brüdern die **Freiheit** das zu tun, was sie für richtig erkennen: „*Auf welche Weise auch immer es dir besser erscheint, Gott, dem Herrn, zu gefallen und seinen Fußspuren und seiner Armut zu folgen, so tu(t) es mit dem Segen Gottes des Herrn und mit dem Gehorsam gegen mich*“ (BrLeo 3). Am Ende seines Lebens vertraut er seine Brüder Christus an, damit sie den rechten Weg für sich finden. „*Ich habe das Meine getan. Was ihr zu tun habt, das möge euch Christus lehren*“ (2 Cel 214).

Wie sehr Franziskus sein Charisma am Herzen lag, wird insbesondere in seinem **Testament** deutlich. Wenngleich er durch die Begrifflichkeit anerkennt, dass seine Gemeinschaft sich mittlerweile als Orden konstituiert hat, ruft er ihre Anfänge in Erinnerung und schärft ihr wesentliche Charakteristika dieser Zeit ein: ärmliche Kleidung, das Offizium gemäß der Regel, die Handarbeit, ärmliche Behausungen, keine Privilegien. Dies unterstrichen durch das ausdrückliche Verbot, an seinem letzten Willen irgendetwas zu verändern.

Somit liegt ein **erstes Spannungsfeld im Zusammenspiel zwischen dem Individuum und dem Kollektiv, dem Einzelnen und der Gemeinschaft**. Jede/r Einzelne hat ihre/seine spezielle Berufung, ihr/sein spezielles Charisma, das sie/er in die Gemeinschaft einbringt. Die wiederum ist ihrem Sendungsauftrag verpflichtet. Die Gemeinschaft sollte dem Einzelnen ermöglichen, sein Charisma zu leben und der Einzelne sollte durch sein Charisma die Gemeinschaft aufbauen und mittragen. Die Spannung zwischen Inspiration und Institution kann fruchtbar sein, aber auch zerreißen. [Das zweite Spannungsfeld wird im kommenden Beitrag beleuchtet]

„Jede große Ordensregel ... ist eine Synthese aus Innerlichkeit und Weltklugheit. Eine Ordensarchitektur, die ihren Reformgeist anschaulich verkörpert, ist der beste Beweis dafür. Sie realisiert das Raumkonzept, in dem sich geistliche Erneuerung entfalten kann“ (Andreas Schönfeld). Die Herausforderung besteht darin, die **Regel als Lebens-Raum** so zu gestalten, dass das Charisma sowohl der/s Einzelnen als auch der Gesamtgemeinschaft in der heutigen Zeit zur Wirkung kommt und sich entfalten kann.

Br. Stefan Federbusch